

„Jugendliche konnten sagen, was sie stört“

Streetworker Christoph Reineke über die Gespräche und die Situation nach den Vorfällen am Ute-Meyer-Weg

Viel Aufregung gab es in den vergangenen Wochen im Schweizer Viertel. Anwohner beschwerten sich über Jugendliche, die sich im Ute-Meyer-Weg treffen, Lärm machen und Müll hinterlassen. Im Oktober wurden Polizeibeamte bei einem Einsatz mit Steinen beworfen und die Reifen eines Polizeiwagens zerschnitten. Unsere Mitarbeiterin Solveig Rixmann sprach mit VAJA-Streetworker Christoph Reineke über die Situation.

Der Ute-Meyer-Weg war in letzter Zeit häufig in den Schlagzeilen. Die Anwohner beschwerten sich über randalierende und alkoholisierte Jugendliche, die laut sind und Müll hinterlassen. Welche Wahrnehmung haben Sie als Streetworker vor Ort von der Situation?

Wir sind aufsuchend tätig im gesamten Kontext Schweizer Viertel, öffnen aber zwei bis drei Mal in der Woche mit dem DRK zusammen die Räume am Hahnenkamp – so nennt sich der Jugendtreff. Es ist schon so, dass sich am Wochenende bis zu 40 Jugendliche am Jugendtreff aufhalten. Das geht ab zwölf Jahren los, bis hin zu 21, 22 Jahren. Unsere Hauptarbeit bezieht sich auf die Arbeit mit Cliques. Das heißt, dass wir eine feste Gruppe haben, mit der wir arbeiten oder freizeitpädagogische Angebote initiieren. Unsere Primär-Clique sind 15- bis 18-Jährige. Bei den Themen, die in den Medien aufgegriffen werden, handelt es sich primär um die Gruppe der Älteren. Wo die Jungs, mit denen wir arbeiten, gar nicht so involviert sind und auch in den Abendstunden gar nicht so vertreten sind. Die, die dann wirklich vor Ort sind – das geht erst ab 17, 18 Jahren los – sind Jugendliche, die nicht mehr so im Fokus unserer Arbeit stehen – was wir aber wieder aufgreifen wollen.

Wie sehen die Probleme dort konkret aus?

Wir hatten vor zwei Wochen ein Gespräch mit Polizei und Jugendlichen. Wir wollen das regelmäßig fortführen. Jetzt sagen die Jugendlichen, dass es wesentlich ruhiger geworden ist. Die Jugendlichen hatten den Raum, wirklich zu sagen, was sie stört im Umgang mit der Polizei. Das ist ihr Raum, der ist mitten in diesem Viertel angegliedert, und es soll ein Treffpunkt für Jugendliche und Kinder sein und auch für Mütter mit Kindern. Es ist vermehrt kontrolliert worden, und durch dieses Gespräch ist gut aufgeklärt worden, warum die Polizei diesen Weg gegangen ist. Und andersrum konnten die Jugendlichen wirklich sagen: Das ist aber auch nicht ganz in Ordnung, was ihr mit uns da macht. Es sind viele Jugendliche da reingezogen worden, die in keiner Weise beteiligt sind.

Waren bei den Gesprächen auch Jugendliche dabei, von denen davon ausgegangen wird, dass sie beim Steinewerfen und Autoreifenzerschneiden beteiligt waren?

Das ist gut möglich. Das müsste man wahrscheinlich eher die Polizei fragen. Diese Polizeikontrollen betrafen nicht nur das



Vaja-Streetworker Christoph Reineke setzt auf Gespräche mit den Jugendlichen, die sich am Ute-Meyer-Weg treffen. Vor allem Jüngere fühlen sich zu Unrecht kontrolliert. FOTO: ROLAND SCHEITZ

Schweizer Viertel. Wir haben viele Jugendliche angesprochen, dass sie an dem Gespräch teilnehmen und das nutzen sollen, um ihre Standpunkte darzulegen. Es war ein erstes gutes Gespräch, und da kann man auf jeden Fall drauf aufbauen. Das Einzige, wo wir gezielt gegensteuern, ist diese Müllproblematik. Weil durch Alkoholkonsum mit Glasflaschen hantiert wird und auch der Spielplatz, auf dem kleine Kinder spielen, betroffen ist. Da sind die Jugendlichen aber zugänglich. Letztes Jahr hatten

wir zum Beispiel auch die Aktion „Bremen räumt auf“. Da sind die Jugendlichen motiviert, ihren Treffpunkt sauber zu halten. Die zwei Wochen nach dem Vorfall waren akut und damit im Endeffekt ein Aufhänger, um die Leute an einen Tisch zu bringen. Das ist ein Prozess, der jetzt gerade erst losgegangen ist.

Warum hat te sich aus Ihrer Sicht die Lage im Oktober so zugespitzt?

Das ist ganz schwierig einzuschätzen. Ich

glaube ein grundsätzliches Problem ist, dass die Jugendlichen sich falsch behandelt fühlen durch die Polizei. Stigmatisierung ist da ein wichtiges Schlagwort. Viele sehen sich grundlos den Kontrollen ausgesetzt. Da sind dann bestimmt viele Jugendliche in diese Kontrollen geraten, die damit einfach nichts zu tun haben. Dann sieht sich diese Gruppe der Jugendlichen insgesamt als untergraben und fehlerhaft kontrolliert, und die Jugendlichen haben natürlich auch eine gewisse Geschlossenheit in ihrer Gruppe.

Was können Sie tun?

Wir versuchen jetzt mit den Jugendlichen weitere Lösungsansätze zu finden. Dass so etwas nicht wieder passiert, das können wir nicht steuern, wenn Jugendliche auf Ideen kommen, beziehungsweise man auch nicht weiß, welche Jugendlichen es genau waren – es können ja auch noch ganz andere sein. Das ist Sache der Polizei.

Was würden die Jugendlichen sich vorstellen, haben sie Ideen, wie eine Lösung aussehen könnte?

Es geht darum, dass die Jugendlichen diesen Treffpunkt nutzen möchten, ohne die ganz Zeit beäugt zu werden. Und ich glaube, dass ist ein Ansatz, den die Polizei auch mittragen kann. Klar gibt es Kontrollen, und es gibt auch Kontrollen bezüglich Drogen, aber das Ganze halt in einem anderen Umgang. Man muss die Bewohner ein bisschen dafür sensibilisieren, dass das auch ein Treffpunkt für Kinder und Jugendliche ist und die Jugendlichen wiederum, dass sie ein bisschen an diesem Lautstärke- und Müllproblem arbeiten.

Gibt es konkrete Ansätze, wie das umgesetzt werden soll?

Wie gesagt, durch die Gespräche läuft das ganz gut an – mit allen Beteiligten. Und für das nächste Jahr werden wir auf jeden Fall Projekte forcieren. Wir versuchen über die Dialog- und Beziehungsarbeit, die hier schon seit drei Jahren stattfindet, präventiv einzuwirken. Das läuft auch alles in Absprache mit dem Quartiersmanager.

Erreichen Sie damit auch die problematischen Jugendlichen?

Momentan sind wir mit allen Jugendlichen vor Ort im Gespräch. Zur akzeptierenden Jugendarbeit gehört es auch, sich mit den Jugendlichen zu befassen, die in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit eher Anstoß erregen.

Zur Person: Christoph Reineke (27) aus der Bahnhofsvorstadt hat an der Hochschule Bremen seinen Bachelor in Sozialer Arbeit gemacht. Während des Studiums machte er ein Praxissemester beim Verein zur Förderung akzeptierender Jugendarbeit (Vaja) und arbeitete dort weiter. Seit März übernimmt er die Koordination des Projekts „Pro Meile“ und arbeitet beim Regionalteam Ost im Schweizer Viertel.